

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Kappes, Karl

urn:nbn:de:bsz:31-16275

1879 an, als Oberlandesgerichtsrat in Karlsruhe, vom 18. Februar 1892 zum Landgerichtspräsidenten in Mosbach, 26. September 1893 zum Landgerichtspräsidenten in Konstanz. Durch Staatsministerialentschließung des Großherzogs vom 1. November 1893 wurde er in die Erste Kammer der Ständeversammlung berufen. Er starb am 7. April 1895 in Konstanz. — In seiner juristischen Wirksamkeit bewährte Kamm scharfe und schnelle Urteilskraft bei umfassenden Kenntnissen, die Befähigung innerhalb der Gesetze das materielle Recht zu fördern, einen unermüdblichen Fleiß. Seine Darstellung war kurz und lichtvoll. An seinem Präsidium bewunderte man das Talent, überall klar das Wesentliche hervorzuheben, das Anregende seiner Ausführungen, die rücksichtsvolle Würdigung der verschiedenen Argumente. Seine politischen Grundsätze waren gesicherte. Er fand jedoch in denselben kein Hindernis, aus den scheinbar unverföhnlichen Gegensätzen unter Ablehnung schroffer Einseitigkeiten das Wertvolle aufzunehmen. Freimütigkeit und Loyalität vereinigten sich in ihm ohne Widerspruch. Er fühlte mit dem Volke und war von vollkommener Uneigennützigkeit. So konnten von ihm auch auf politischem Gebiete, entsprechend dem besonderen Vertrauen des Großherzogs, vorzügliche Dienste erwartet werden. Mit Nebenbeschäftigungen war Kamm während seiner Anstellung in Karlsruhe reichlich belastet. Jahrelang gehörte er dem engeren Verwaltungsrate der Allgemeinen badischen Versorgungsanstalt und dem Bürgerausschusse als Mitglied an. Besonderen Dank erwarb er sich als hervorragender Mitarbeiter im Badischen Frauenvereine. Nur auf Schonung seiner Gesundheit war er allzuwenig bedacht. Im privaten Verkehr erfreute die offene, heitere Herzlichkeit. (Beilage zur Karlsruher Zeitung vom 15. Mai 1895.)

Karl Kappes,

am 25. Juli 1825 zu Ettlingen geboren, wurde in bescheidener Häuslichkeit erzogen, und früh schon des Vaters beraubt, erwuchs der Knabe mit zwei Brüdern unter der sorglichen Pflege einer Mutter, die für ihrer Kinder Erziehung alle Opfer brachte. Nach einer Vorbereitung auf der Ettlinger Lateinschule und dem Gymnasium zu Rastatt besuchte er das Gymnasium zu Freiburg i. B., worauf er nach bestandener Abgangsprüfung die dortige Hochschule bezog. Während der 1844 beginnenden Studienzeit widmete sich der junge Student neben der klassischen Philologie mit nicht minderm Eifer der Philosophie und Mathematik, und

durch sein ganzes Leben bewahrte er den Männern herzliche Dankbarkeit, die für seine geistige Ausbildung vom höchsten Einfluß waren. In erster Linie war es Anselm Feuerbach und neben ihm Anton Baumstark, damals noch zugleich Lyceal- und Universitätslehrer, die den Werdegang von Rappes bestimmten. Aber auch die Einflüsse des Geschichtsschreibers J. G. Schreiber, des Philosophen Jakob Sengler und des Mathematikers Ludwig Öttinger waren nicht vorübergehende, sondern wirkten bis in das Greisenalter nach. Nach dreijährigem Universitätsstudium bestand Karl Rappes ehrenvoll die Staatsprüfung. Seine Lehrtätigkeit begann der junge Praktikant mit einer Wanderzeit, die ihn in raschem Wechsel nach Konstanz, Bruchsal und Durlach führte. Doch schon Ende Februar 1849 sollte dieses unstäte Leben ein Ende haben, indem Rappes eine dauernde Lehrstelle am Lyceum zu Freiburg erhielt, wo ihm dann ein ununterbrochenes Wirken bis zum Jahre 1862 vergönnt war. Seitdem im Jahre 1848 Baumstark ganz zur Universität übergetreten war, wurde dieses Lyceum von Anton Roff (vgl. Bad. Biogr. II. 111 f.) geleitet, in dem Rappes einen Vorgesetzten fand, der sich ihm in allen Lebensfragen, amtlichen wie persönlichen, als väterlicher Freund und Berater erwies, und dem er bis in die letzte Stunde hinein ein Gefühl dankbarer Verehrung widmete. Im Einverständnis mit Roff geschah es auch, daß Rappes sich 1862 — die Freiburger Verhältnisse waren zwar gut und schön, aber ausichtslos — um eine Stelle am Konstanzer Lyceum bewarb, die er aber, so angenehm der Aufenthalt in der schönen Stadt war, schon im Frühjahr 1866 verließ, um als Nachfolger des nach Bruchsal versetzten Cyriak Duffner die ihm angebotene Stellung als Gymnasiumsdirektor zu Donaueschingen zu übernehmen. Nach siebenjährigem Aufenthalte verließ er die durch ein reges gesellschaftliches und geistiges Leben ausgezeichnete kleine Stadt wieder, um den verantwortungsvolleren Posten als Direktor des Karlsruher Realgymnasiums einzunehmen, das unter seiner festen Hand zu einer blühenden neunklassigen Schule sich auswuchs, die an Bedeutung keinem deutschen Realgymnasium nachsteht. Als Nachfolger von K. A. Mayer widmete Rappes dieser Anstalt über 20 Jahre hindurch seine ganze Kraft und war bis zum letzten Augenblick ein treuer Diener seiner Pflicht, noch auf seinem Posten in den Tagen, da schon eine verhängnisvolle Krankheit ihn erfaßt hatte. Ein Influenzaanfall, der eine beiderseitige Lungenentzündung im Gefolge hatte, machte in wenigen Tagen seinem Leben am 24. Dezember 1893 ein jähes Ende. Die Schule erlitt durch seinen Tod einen schweren Verlust, sie verlor in ihm

einen Vertreter, einen Freund, dessen ganzes Dasein nur von seiner Schularbeit erfüllt war. Wohl war seine Natur wesentlich eine praktische; doch hatte er einen guten Namen unter den pädagogischen Schriftstellern. Neben Ausgaben römischer Klassiker, des Virgil und des Sallust, die vielfach in deutschen Schulen im Gebrauch sind und aus des Verfassers eigenem Unterricht erwachsen, ist es besonders ein Schulgeschichtsbuch, das, für die elementare Behandlung dieser Wissenschaft bestimmt, eine größere Anzahl Auflagen erlebt hat. In Programmen, nicht minder aber auch in Aufsätzen und Broschüren von mancherlei Art, hat Rappes die Erfahrungen und Resultate seiner mehr als vierzigjährigen Tätigkeit als Lehrer und Erzieher niedergelegt, und wenn wir in seiner Donaueschinger Zeit den Arbeiten zu Virgil, zum lateinischen Wörterbuch eine schätzenswerte Arbeit „Über Naturanschauung bei der studierenden Jugend“ zur Seite gehen sehen, wenn der Mann, zu dessen ersten literarischen Arbeiten „Erläuterungen zur Geschichte der römischen Ritter unter den Königen“ gehören, vor allem die Interessen der modernen Geschichte, der modernen Sprachen vertreten hat, so ist dies der beste Beweis einer selten zu findenden allumfassenden Geistesbildung, die, während sie stets die einzelnen Teile der Wissenschaften vor Augen hat, doch nie den Zusammenhang des Ganzen aus dem Blick verliert. So suchte er stets auch den Unterricht im notwendigen Austausch zu erhalten mit den Forderungen einer Zeit, von der er wohl wußte, daß sie wie keine andere neubildend ist auf allen Gebieten, und wie er alles Unfertige, Unsichere aus dem Unterricht verbannte, so war er doch nicht gewillt, zäh an dem zu halten, über das hinweg die Entwicklung weiterging. Denn sein Streben ging stets dahin, die Forderungen der Gegenwart mit dem ungestörten Gang der Erziehung und Bildung zu versöhnen, und nicht als ein Wunder an Gelehrsamkeit sollte der Schüler seine Anstalt verlassen, sondern vor allem ausgestattet mit „offenem Auge für Schönheit und Notwendigkeit philosophischer Anschauung und Auffassung“. Rappes war vom Gymnasium ausgegangen und wie durch einen Zufall in eine andere Bahn gekommen. Seine Dankbarkeit der Schule gegenüber, der er seine geistigen Grundlagen verdankte, ist nie geschwunden; doch wo er für das Realgymnasium eintrat, da geschah dies stets aus vollster Überzeugung. Er sah daselbe als etwas durch geschichtliche Notwendigkeit Gewordenes an und suchte seine Interessen nach bestem Wissen und Gewissen zu fördern. Stets hat er es betont, daß auch das Realgymnasium seine Zöglinge wurzeln lassen muß in der altklassischen Kultur und ihrem Geistesleben; doch

betonte er auf der anderen Seite die Unerläßlichkeit innigen Zusammenhangs mit dem geistigen Leben der Gegenwart, für die sein Herz warm schlug. Aber eben diese warme Empfindung für die Gegenwart ließ ihn, den glühenden Patrioten, auch stets die vaterländische Seite aller Erziehung energisch betonen, und die Hunderte, die jährlich zur Kaiserfeier seiner Anstalt strömten, empfanden den nationalen Geist des Mannes vollkommen. Deutsch war er in allen Fasern, und der Echtheit und Gediegenheit dieses Wesens tat es keinen Eintrag, daß er ein Wesen von süddeutsch-herbem und kernigem Charakter war, rauh wohl zuweilen in die Erscheinung tretend und herb in der Verfechtung des Verlangens voller Hingabe an die Pflicht, Schülern wie Lehrern gegenüber. Doch dieser vielfach mißverstandenen Seite seines Charakters stand ein Herz gegenüber, das so warm schlug wie bei irgend einem Menschen. (Beilage zu Nr. 88 der Karlsruher Zeitung vom 1. April 1894.)

Alexander Kaufmann

wurde am 14. Mai 1817 zu Bonn, wo die Familie seit vielen Jahren ansässig und ein Bruder von ihm später Oberbürgermeister war, als Sohn des ehemaligen Maires von Abendorf geboren. Ursprünglich zum Buchhandel bestimmt, wurde er gemeinsam mit den Söhnen des Kurators Rehnes für die Reifeprüfung vorbereitet und bezog 1838 die Universität, um die Rechte zu studieren. Diese seine Studien gelangten jedoch zu keinem richtigen Abschluß, da ihm seine starke Neigung für Geschichte und Literatur sowie seine poetische Begabung eine andere Richtung gaben. Schon als Student gehörte er dem von Simrock und Kinkel gegründeten poetischen „Mainkaiserbund“ an und lieferte zahlreiche Proben seines dichterischen Könnens. Von 1844 an war er anderthalb Jahre Erzieher des Erbprinzen Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. Danach nahm er seine historischen und philologischen Studien wieder auf, als deren erste Frucht 1850 die Simrock und Böhmer gewidmeten anmutigen Mitteilungen über Cäsarius von Heisterbach erschienen. Im Sommer dieses Jahres berief ihn sein voriger Schüler, der nunmehrige Fürst Karl zu Löwenstein, als Archivrat nach Wertheim, wo er dann als treuer, pflichteifriger Beamter des fürstlichen Hauses mehr als 40 Jahre bis an seinen Tod beschäftigt war. Im Jahre 1852 veröffentlichte er die erste Sammlung seiner Gedichte, im folgenden, durch Simrocks „Rheinsagen“ angeregt und des Vorbilds würdig, seine „Main sagen“. Im